

tutionelle Bewegung der 1960er und 1970er Jahre hatte deutlicher als etwa die deutschen Reformen, den ‚Lagercharakter‘ der Irrenanstalten angeprangert und von daher einen radikalen Bruch mit der traditionellen Psychiatrie sowie einen Paradigmenwechsel hin zu demokratischen, offenen, territorialen, an den Menschenrechten orientierten Diensten der psychischen Gesundheit eingefordert. Die engen Wechselbeziehungen zwischen den psychiatriekritischen Reformbewegungen in Italien und Deutschland und der beginnenden Aufarbeitung der faschistischen und nationalsozialistischen Psychiatrie, der „Euthanasie“-Verbrechen sowie der Deportationen der Südtiroler PsychiatriepatientInnen sind unter anderem durch die historische deutsch-italienische Tagung *Wahnsinn und ethnische Säuberung in Südtirol / Follia e pulizia etnica in Alto Adige* dokumentiert, die 1995 in Bozen von dem *Verband der Angehörigen und Freunde psychisch Kranker* (heute *Ariadne für die psychische Gesundheit aller*) organisiert wurde. Diese wird von Elisabeth Malleier in ihrer Eröffnungsrede unter anderem deswegen erwähnt, da hier erstmalig die in der deutschen Anstalt Kaufbeuren-Issee verübten „Euthanasie“-Morde an den Südtiroler Kindern öffentlich zur Sprache kamen, deren Lebens- beziehungsweise Krankengeschichten im schon erwähnten Beitrag von Selma Karlegger rekonstruiert werden.

Den couragierten Herausgeberinnen Elisabeth Malleier und Marlene Messner von der Urania Meran ist zu danken. Die schmerzlichen und ‚sperrigen‘ Themen in die Zivilgesellschaft zu tragen, kommt gerade in Zeiten, in denen einerseits die Ausgrenzung und Stigmatisierung der ‚Fremden‘ wieder zunehmen und andererseits Psychiatrieformen vielerorts stagnieren oder rückläufig sind, eine besondere Bedeutung zu. Die vielfältigen und fundierten Beiträge des Tagungsbandes bilden eine wahre Fundgrube von Anregungen und Erkenntnissen sowohl für ein breites interessiertes Publikum als auch für fachliche ExpertInnen, die sich mit dieser komplexen Geschichte auseinandersetzen und für die Erinnerung an die Opfer engagieren.

Kirsten Maria Dülsberg

Horst Schreiber, Endzeit. Krieg und Alltag in Tirol 1945

(Studien zu Geschichte und Politik 26; Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge 69) Innsbruck: Michael Wagner Verlag 2020, 588 Seiten, zahlreiche sw-Abbildungen.

Horst Schreiber gehört zu den profiliertesten Forschern zum Nationalsozialismus in Tirol. Seit vielen Jahren publiziert er regelmäßig zu verschiedensten

Teilbereichen, etwa zur Schule, dem „Anschluss“, Arisierungen oder auch zur Erinnerungskultur. Im hier anzuzeigenden Werk geht Schreiber auf das Kriegsende in Tirol 1945 ein, das bis vor wenigen Jahren noch gemeinhin als Zusammenbruch klassifiziert wurde. Der Autor entzieht sich jedoch dieser Einhegung und verwendet stattdessen den Begriff der „Endzeit“, gewissermaßen als Kontrapunkt zur nationalsozialistischen Durchhalteparole vom „Endsieg“.

Wann aber ist der Untergang des „Dritten Reiches“ zeitlich festzusetzen? Während etwa Ian Kershaw „Das Ende“ im Sommer 1944 ausmacht,¹ erkennt Schreiber unter der Tiroler Bevölkerung bereits ab 1943 deutliche Signale für eine erwartete Niederlage.

Das Buch leuchtet den Alltag der Tiroler*innen im Krieg und in der unmittelbaren Zeit danach aus. Dazu begibt sich der Autor auf eine Mikroebene, die in vielen Heimatbüchern aufbereitet ist. Diese zieht der Autor in großer Zahl zu Rate, freilich nicht ohne eine kritische Hinterfragung der Darstellungen. Weitere wichtige Quellen sind Egodokumente wie Briefe, Tagebücher und Erinnerungstexte. Zu erwähnen sind hier insbesondere die vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien gesammelten lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen. Diesen misst Schreiber einen „unschätzbaren Wert“ zu (S. 7). Erstaunlich ist auch, welche Fülle von Primärinformationen mittlerweile im Internet abrufbar ist, etwa Interviews. Nicht zuletzt kann der Autor auf seine zahlreichen eigenen Vorarbeiten zurückgreifen.

Die Studie gliedert sich in acht größere Kapitel, die jeweils mit einem – von einer Jahreszahl begleiteten – markanten Begriff überschrieben sind. Der erste Abschnitt ist mit *1939: Möglichkeiten* betitelt. Anhand zweier Biografien einfacher Männer führt uns Schreiber vor Augen, wie der Krieg für so manche ungeahnte Chancen eröffnete. Er konstatiert, dass im Allgemeinen die Begeisterung für den Krieg verhalten war, dieser aber gerade für sozial am Rand stehende Menschen unerwartete Perspektiven bot. Als der Leibstandarte SS Adolf Hitler Angehöriger etwa war einem in breiten Bevölkerungskreisen Anerkennung gewiss, abgesehen von einer guten Besoldung und der Möglichkeit, ferne Länder und Städte kennenzulernen und sich am allgemeinen Raubzug zu beteiligen. Die zweite Lebensgeschichte befasst sich mit einem Mitglied der Gebirgsjäger, die sich als Elitetruppe verstand und in der die meisten Tiroler und Südtiroler eingegliedert wurden. Am Ende des Buches greift Schreiber die beiden Biografien wieder auf; sie bilden die Klammer des Buches, das dadurch auch eine dramaturgische Qualität erhält.

Das Kapitel *1943: Angst* leitet die „Endzeit“ ein. Mit Stalingrad wendet sich das Kriegsglück, den glänzenden Blitzsiegen folgt die katastrophale Niederlage. Der Ausstieg Italiens aus dem Achsenbündnis bedeutet den

1 Ian Kershaw, *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*, München 2011.

„nächsten Tiefschlag“ (S. 49), in weiten Kreisen ruft er einen regelrechten Schock hervor. Allerdings beobachtet der Autor auch eine neu entflammte Kriegsbegeisterung, vor allem unter den ehemaligen Teilnehmern des Ersten Weltkrieges und den Südtiroler Umsiedlern. Es war davon die Rede, offene Rechnungen zu begleichen und die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung Tirols keimte auf. Im Zusammenhang mit der Entwaffnung der italienischen Streitkräfte wird auch ein Kriegsverbrechen genannt, in das in der 1. Gebirgs-Division dienende Tiroler von beiden Seiten des Brenners involviert waren. Auf der griechischen Insel Kefalonia wurden an die 2000 Italiener kaltblütig massakriert. Es war nicht das einzige Kriegsverbrechen mit Tiroler Beteiligung.

Angst löste bereits 1943 auch die Tatsache aus, dass immer mehr Jugendliche zur Flak einberufen wurden, was nichts Gutes erwarten ließ. Das Inferno brach am 15. Dezember mit voller Wucht über Innsbruck herein: Beim allerersten alliierten Bombenangriff starben innerhalb von nur sechs Minuten 269 Menschen. Mit einem Mal wurde den Tiroler*innen bewusst, dass der Krieg mittlerweile in der Heimat angekommen war.

Das Jahr 1944 stellt Schreiber unter die Signatur der *Beschwörung*. Die lokalen NS-Bonzen reagierten auf die horrenden Gefallenenzahlen mit schwülstigen „Heldenehrungen“ und versuchten sich in brauner Sinnstiftung, die jedoch von den Angehörigen immer seltener akzeptiert wurde. Andererseits erlebte die Kirche, welcher Gauleiter Franz Hofer einen Hieb nach dem anderen versetzte, neuen Zulauf. Das Regime unternahm höchste Anstrengungen zur Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln, um die Stimmung nicht weiter zu drücken. Der Kriegsverlauf und die Bombardements ließen allerdings selbst in den nationalsozialistischen Kernschichten Zweifel am „Endsieg“ aufkommen. Dass Hitler dem Attentat am 20. Juli 1944 entkam, schuf nur kurze Entlastung.

Der zweite Kernbegriff für das Jahr 1944 lautet *Mobilisierung*. Der „totale Krieg“ forderte auch in Tirol den verstärkten Einsatz von Frauen, Jugendlichen und Alten.

Mit *1945: Erschöpfung* ist das folgende Kapitel überschrieben. Trotz der Sehnsucht nach Frieden und allgegenwärtiger Resignation hielt jedoch die „Heimatfront“. Nur wenige bekehrten gegen das Regime auf, das die Katastrophe zu verantworten hatte. Schreiber verwirft dazu einen allseits bekannten Tiroler Selbstbeweihräucherungstos in aller Schärfe:

„Doch die absolute Mehrheit wollte nicht aktiv werden, dazu war sie viel zu obrigkeitshörig und hatte stets bewiesen, der jeweiligen Führung zu folgen, ob Kaiser, Landeshauptmann, Dollfuß oder Hitler. Nicht die Tradition der Wehrbereitschaft und tapferen Soldatentums war ein Mythos, die Rede vom besonderen Widerstandsgeist und demokratischen Willen der Tirolerinnen und Tiroler schon.“ (S. 180)

Je konkreter die „Endzeit“ wurde, umso radikaler wütete der nationalsozialistische Terror. In einem eigenen Abschnitt wird auf das Sondergericht und das Volksgericht eingegangen, die Tätigkeit der Gestapo, die Jagd auf

Deserteure und den Todesmarsch jüdischer KZ-Häftlinge aus Dachau. Der Autor bilanziert, es sei in Tirol zu weniger Gewaltexzessen als andernorts gekommen, wofür er zwei Gründe ausmacht: Gauleiter Hofer scheute erstens vor Endzeitverbrechen zurück, da er auf eine politische Zukunft in der Nachkriegszeit hoffte. Und zweitens sei die Tiroler NSDAP ein „opportunistisches Gebilde“ gewesen (S. 234), dessen Mitglieder sich schon vor dem Ende der NS-Herrschaft umorientiert hätten. Die Frage, wieso es in Tirol weniger ideologisch gefestigte Nationalsozialisten als anderswo gegeben habe, beantwortet Schreiber allerdings nur am Rande und wenig zufriedenstellend.

Das folgende, mit 150 Seiten längste Kapitel kann als das Herzstück des Buches bezeichnet werden. Die Vorgänge rund um die Kapitulation Anfang Mai 1945 in den einzelnen Tiroler Bezirken werden minutiös geschildert. Die Darstellung ist derart anschaulich und spannend verfasst, dass sie keineswegs nur für Leser*innen mit lokalem Bezug von großem Interesse ist. Das Vorrücken der Alliierten, die zumeist unterbliebene Gegenwehr von Wehrmacht und SS, das Kompetenzgerangel der Militärführung, die Standschützen, die nicht mehr ausrücken, die Plünderungen etc., all dies wird trotz sich überstürzender Ereignisse und verwirrender Gemengelagen anschaulich ausgebreitet. Unübersichtlich stellt sich auch der Widerstand dar, der in erster Linie darauf bedacht war, die allgemeine Ordnung aufrecht zu erhalten, Gewaltexzesse zu verhindern und die Übergangsphase vom Krieg zum Frieden zu gestalten. Dabei waren die Widerständler, die kaum in Verbindung untereinander standen, durchaus erfolgreich. Die Tiroler Akteur*innen werden ebenso vorgestellt wie die Aktivitäten der amerikanischen Geheimdienstagenten. Ein kleines Unterkapitel wird unter anderem Karl Gruber, dem ersten Landeshauptmann nach dem Krieg, gewidmet, der sich zur Führungsfigur des Widerstands in Innsbruck mauserte und gemeinsam mit Eduard Reut-Nicolussi die Amerikaner vor dem Landhaus willkommen hieß. Deren Einmarsch erfolgte unter großem Jubel der Bevölkerung, was nicht von allen goutiert wurde, beispielsweise vom Rektor der Universität Innsbruck, Raimund Klebelsberg.

Das letzte Kapitel ist ebenfalls sehr umfangreich und schlicht mit *1945: Nach dem Krieg* überschrieben. Schreiber vermeidet es tunlichst, von einer Stunde Null zu sprechen, auch wenn es überraschend viele Tiroler*innen gab, die sich ein Leben nach dem Nationalsozialismus nicht vorstellen konnten und deshalb Selbstmord begingen. Er weist auf mehrere Bevölkerungsgruppen hin, die unter dem NS-Regime erlebte Diskriminierung weiterhin erdulden mussten, so etwa die Volksgruppe der Jenischen, aber auch Homosexuelle und Deserteure erfuhren Ausgrenzung. Von einer Wiedergutmachung oder einem Unrechtsbewusstsein ehemaliger Täter*innen keine Spur. Während Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft ein musikalischer Empfang erwartete, wurde zurückgekommenen Juden mit Misstrauen begegnet, vor allem, wenn sie gestohlenen Vermögen zurückforderten.

Dem Verhältnis der besiegten Befreiten zu den Besatzern widmet Schreiber breiten Raum. Die Lässigkeit der amerikanischen Soldaten stieß auf vielfache Bewunderung, besonders unter den Frauen. Die Besatzungszeit war aber auch eine Belastung für die Bevölkerung, die etwa Wohnraum zur Verfügung stellen musste. Schließlich befasst sich der Autor im Unterabschnitt *Wir und die Anderen* mit ausländischen Bevölkerungsgruppen, die sich nach dem Krieg in Tirol befanden. Dabei handelte es sich etwa um deutsche und jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa oder ehemalige Zwangsarbeiter*innen. Mit Mitleid durften sie in Tirol aber nicht rechnen, die Tiroler*innen sahen nur ihr eigenes Leid, ohne sich zu fragen, wie es dazu gekommen sei, so der Autor. Über Auschwitz habe man sowieso nichts gewusst, auch wenn das Gegenteil nachgewiesen ist.

In den letzten Zeilen des Buches dringt beim Autor der engagierte Beobachter der Gegenwart durch, indem er darauf hinweist, dass heute einerseits Flucht und Vertreibung im Zweiten Weltkrieg mit großem Aufwand öffentlich gedenkt werde, andererseits Flüchtlinge von Regierungsmitgliedern als Sozialschmarotzer denunziert würden.

Horst Schreibers *Endzeit* besticht durch so manche starke These, trotzdem liegt ein Vorzug der Studie in feinen Differenzierungen und dem Vermeiden von Pauschalisierungen. Sie zeugt von souveräner Beherrschung der Materie, ist gut geschrieben und auch auf Grund einer exzellenten Bebilderung zu empfehlen. Ein wissenschaftlicher Apparat sowie ein Personen- und Ortsregister runden den gelungenen Band ab, der sich auch als Nachschlagewerk eignet.

Stefan Lechner

Martha Verdorfer, Die Frauen für Frieden. Gegen Aufrüstung und Krieg. Südtirol 1980–1986

Meran: Edizioni alphabeta Verlag 2020, 229 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Mit dem NATO-Doppelbeschluss im Dezember 1979 hatte der Kalte Krieg und das atomare Wettrüsten zwischen Ost und West einen neuen Höhepunkt erreicht. In der Folge erlebte die Friedensbewegung in weiten Teilen der westlichen Welt und teilweise sogar darüber hinaus einen starken Aufschwung. Ein wichtiger Teil dieser Bewegung waren international gut vernetzte Frauenfriedensgruppen. Auch in Südtirol schlossen sich Frauen zu einer eigenen Friedensgruppe zusammen, die von 1980 bis 1987 mit einem breiten Spektrum an Aktivitäten für ihre Anliegen eintrat: die Frauen für Frieden.